

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICH'S FREIHEIT

Nr. 10/11

1. November 1963

Preis 5 S.-

Kuratorium fordert:

Endlich 16. Novelle zum OFG!

Unter Vorsitz des Bundesobmannes der ÖVP Kameradschaft der politisch Verfolgten, Landtagsabgeordneter Gemeinderat Hans Leiskauf fand am 22. Oktober in Wien die Herbsttagung des Kuratoriums statt. In Anwesenheit der Vertreter aller Landesgruppen, referierte nach Berichten der einzelnen Landesobmänner der Lan-

desobmann von Niederösterreich Hofrat Mohr über die zur Diskussion stehende 16. Novelle zum Opferlärsengesetz. Die Verabschiedung dieser Novelle wurde als dringlich bezeichnet. Über ihren Inhalt berichtet „Der Freiheitskämpfer“ in der nächsten Nummer.

Über die Tätigkeit und die Erledigung

der bei der Sammelstelle B eingesendeten Ausuchen berichtete der Obmannstellvertreter der Sammelstelle B Kommerzialrat Franz Kistel. Sein Bericht wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Abschließend wurde einhellig folgende Resolution angenommen:

Resolution

beschlossen anlässlich der Sitzung des Kuratoriums am 20. Oktober 1963

Mit Bedauern stellt das Kuratorium der ÖVP Kameradschaft der politisch Verfolgten die Tatsache fest, daß infolge der unverständlichen Haltung der Sozialisten nach dem Wahlsieg der ÖVP vom 18. November 1962 seit nun fast einem Jahr vordringlichste Probleme auf ihre Erledigung warten müssen. Die im Zuge der Verschärfung des politischen Kampfes eingetretenen Maßnahmen des sozialistischen Innenministers werden von uns umso mehr bedauert, als es sich bei Minister Olah selbst um einen KZ-Kameraden handelt. Sowohl die Absicht der SPÖ, mit den Freiheitlichen zu kooperieren, wie das Vorgehen Minister Olahs gegen Hofrat Schöbel in Niederösterreich, lassen berechnete Sorgen über den weiteren Lauf

des österreichischen Innenpolitik aufkommen.

Wir lehnen den Vorwurf des Rechtsradikalismus gegenüber der Führung der Österreichischen Volkspartei genauso entschieden ab, wie jeden Versuch auf unserer Seite, mit Rechts zu paktieren. Gleichzeitig lehnen wir allerdings auch jeden Versuch ab, durch Gewalt und Terrormaßnahmen, wenn auch nur schrittweise, demokratischen Boden zu verlassen. Wir bekennen uns zur Demokratie rückhaltlos und glauben, daß der Wählerschaft und ihrem Wollen nur dann Rechnung getragen wird, wenn die beiden Großparteien wieder zu fruchtbringender und aufbauender Arbeit sich finden. Die Überwindung der Stagnation im politi-

schen Leben muß ein Anliegen beider Parteien sein.

Diese Stagnation führte auch dazu, daß die schon überfällige 16. Novelle zum Opferlärsengesetz zu keiner Erledigung kommt. Wir erwarten nunmehr von Partei und Parlament, daß diesen berechtigten Wünschen der Opferlärsgegner endlich Rechnung getragen wird und damit die Opferlärsgesetzgebung einen Abschluß findet.

Unsere Kameradinnen und Kameraden begrüßen das Urteil von Graz im Royko-Prozess und erwarten von den österreichischen Gerichten, daß auch in Zukunft in gleich objektiver und gerechter Weise jene Verbrechen geurteilt werden, für die es keine Verjährung gibt.

Zum Fall Royko

Er war eines von 9 Kindern einer kleinen Landwirtefamilie und wurde selbst Landarbeiter. Das führte der Verteidiger im Strafprozeß gegen den stellvertretenden Lagerkommandanten aus Theresienstadt, Royko, aus. Damit kennzeichnete der Anwalt das System, in dem die Tapferkeit und Knechte, die Hitler und Roykos durch Jahre hindurch ihre Macht ausübten, die Welt in Krieg stürzten und Europa in den Abgrund führten.

Und solche Roykos gab es viele. Sie wurden über Nacht zu Richtern über Leben und Tod, erlangten unbeschränkte Macht, duldeten keine Widerstände, führten den Kampf gegen die Intelligenz, haßten und retteten die Juden aus, nicht allein, weil sie Juden waren, sondern weil sie deren Überlegenheit fürchteten. Und in diesem Haß wurde jeder Befehl von oben willkommen aufgenommen und ins Unermeßliche gesteigert. Man vertrat den Nazismus 1000prozentig und scheute vor keiner noch so scheußlichen Tat zurück. Und das im 20. Jahrhundert, verbrachten nicht von irgendwelchen Wilden, sondern von einem, der sich zur Deutschen Nation bekannte, zur Nation der Dichter und der Denker.

So wurde Royko zum Prototyp der nationalsozialistischen Verbrechen herrschaft, zum Inbegriff aller Scheußlichkeiten.

Das Fernsehen brachte uns das Bild dieses Mannes. Doch hier auf der Anklagebank saß nicht mehr der forsche Royko, man sah die jämmerliche Karikatur, die angesichts der drohenden lebenslänglichen Kerkerstrafe noch immer leugnete, sich an nichts erinnern konnte und alles bestritt. Das waren die Helden des Dritten Reiches, die treuen Gefolgsmänner des Führers.

Und nun fragte das Fernsehen den Mann auf der Straße. Und die auffälligsten Antworten auf die Frage „Was halten sie von dem Prozeß“ waren „Man soll 18 Jahre nach dem Krieg endlich aufhören“ und „Schließlich war damals Krieg“.

Sollten es ehemalige Nazis gewesen sein, die vom Aufhören reden, dann sind

sie gegenüber jenen ihrer Kameraden, die sich 1945 nicht feig verkrochen haben, sehr ungerade. Denn jene sollten alle Folgen ihres Handelns bereits damals auf sich, während die Eichmanns und Roykos untertauchten und immerhin einige Jahre ihres Lebens noch retteten. Sollten es andere sein, die so sprachen, dann muß ihnen klar gemacht werden, daß solche Verbrechen immer geahndet werden müssen, wann immer man daraufkommt.

Daß damals Krieg war, als Royko sein Verbrechen begann, ist keine Entschuldigung. Denn Royko hat wesentlich wehrlose Menschen mißhandelt und zu Tod geträumelt, die mit dem Krieg garnicht zu tun hatten.

So kann man nur dem Grazer Richter und den Geschworenen dankbar sein, daß sie ein solches Subjekt für die Zukunft aus der Gesellschaft ausstießen.

Leider gibt es noch genug als Heldenmänner getarnte Roykos, die es verstehen, sich der gerechten irdischen Strafe zu entziehen. Denn die Mörder sind nach wie vor unter uns.

Dem 20. Juli 1944

widmete die bekannte Zeitschrift der Widerstandskämpfer und Verfolgtenverbände in Deutschland „FREIHEIT UND RECHT“ eine Gedenkfeier. An den Gedächtnisfeierlichkeiten in Bonn nahm auch der Bundesmann der ÖVP Kamradenschaft der politisch Verfolgten Abg. Hans Leinhardt und der Obmann des Bundes österreichischer Freiheitskämpfer Vizepräsident Anton Hyöböl teil.

Leinhardt war in seiner Eigenschaft als Vizepräsident der FIDIR Teilnehmer am gleichzeitig stattfindenden Kongreß „Freiheit und Recht“ einsehnen wir folgende interessante Abhandlung:

Männer, Märtyrer und Mörder

Zum Gedenktag des 20. Juli 1944

Von Karl Reich

Am 20. Juli jährt sich zum 19. Mal der Tag des heroischen Aufstandes gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft. Wenn auch gescholtert, so sind die geschichtlichen Nachwirkungen dieser Aktion weittragend und bedeutend. Dadurch wurde offenbar, daß es auch noch ein anderes, ein besseres Deutschland gab und daß opferbereite Menschen aus allen Schichten des Volkes die Beschmutzung des deutschen Namens durch Hitler leidenschaftlich ablehnten. Die NS-Gewaltherrschaft versuchten aus naheliegenden Gründen die Aktion des 20. Juli 1944 als Revolte einiger ehrgeiziger adeliger Offiziere darzustellen, um somit die Widerstandsbewegung vom Volk zu trennen.

In Wirklichkeit gab es schon seit 1933 Opposition gegen Hitler in verschiedenen politischen und weltanschaulichen Gruppen. Am Anfang stand der Widerstand aus der Arbeiterschaft, der sehr opferreich war und mit den brutalsten Mitteln unterdrückt wurde. Ein linientreuer, hartnäk-

kiger Widerstand wurde in kirchlichen Kreisen geübt („Bekennende Kirche“, „Katholische Aktion“). Heute wissen wir, daß auch in militärischen Kreisen bereits im Jahre 1938 intensive Bemühungen vorhanden waren, Hitler zu stürzen.

Der geschichtliche Höhepunkt des deutschen Widerstandes war der 20. Juli 1944. Die Aktion war keine Offiziers-Revolution, keine Generals-Revolution, keine reaktionäre Putsch sondern ein wahrer „Aufstand des Gewissens“, der Sozialisten und Christen, Arbeiter und Intellektuelle, Bürger und Adelige, Geistliche und Soldaten umfaßte und damit einen repräsentativen Querschnitt des ganzen Volkes darstellte.

Wie bedeutsam das Opfer der Männer des 20. Juli für unsere Ehrenrettung war, das zeigen uns die augenblicklichen Massenmordprozesse, wodurch wir immer wieder unausweichlich mit den schrecklichen Verbrechen des Nationalsozialismus konfrontiert werden.

Dabei stoßen wir noch und noch auf das beunruhigende Phänomen, daß die Angeklagten wie gute Bürger und Familienväter unter uns sind! So brav und bieder, so decent und gut gekleidet, in bester Körperverfassung (anscheinend auch in ausgeglichener, ruhiger Gemüts- und Seelenstimmung), daß man sie ohne Überzeugung für austauschbar mit den Geschworenen oder dem Publikum auf der Tribüne halten kann. Die Zeugen (meistens Mitläufer) leiden gewöhnlich an chronischer Gedächtnisschwäche. An die schrecklichen Vorkommnisse entsinnen sie sich gar nicht oder kaum. Wenn aber die Rede auf dienstliche Nebenerscheinungen (Ausgabe von Markenderware, Urlaub u. d.) kommt, dann werden sie lebhaft und das Erinnerungsvermögen ist auf einmal intact.

Die Verteidigung ist meistens aktiv als die Staatsanwaltschaft. Die Gerichte legen eine unglückliche Geduld an de-

Oberleutnant jagt Soldaten

Beträchtliches Aufsehen erregte in der Presse die Vorgangsweise eines Offiziers, der einen jungen Soldaten vor seinem Wagen einherlaufen ließ, weil dieser seinem Dienst fernblieb.

Diese Methoden kennen wir aus den KZs. Scheint dieser Geist also doch noch nicht überwunden?

Tage — in Ansehung der gewordenen Ausreden, Flauseln und greifbaren Lügen, die zu glauben, den Richtern von den Angeklagten und Zeugen zugemutet wird.

Könnte man den Angeklagten, denen jeweils Morde an 10 bis 100 oder 1000 Menschen zur Last gelegt werden, glauben, dann sind sie alle tieflässige Christen und sogar menschliche Widerstandskämpfer gewesen. Sie haben immer nur Schlimmeres verhütet. Nach der Formel: „Ich war nur an der Exekution von 100 Menschen beteiligt — ein anderer an meiner Stelle hätte 200 umgebracht. Ich müßte eigentlich für die Rettung von 100 Menschen belobt werden.“

Ganz makaber wird aber die Situation, wenn ein Geschworener als belanglos zurücktritt, weil er selbst lange der SS angehört hat (wie gehabt bei dem derzeitigen Einsatzkommando-Prozess in Wuppertal). Was für zartbesaitete Naturen sich unter den Mördern befanden, erwies sich kürzlich wieder einmal bei einer Szene im Gerichtssaal, als die Erschießung von Müttern und ihren Kindern zur Sprache kam. Die Kinder wurden an der Seite

ihrer Mütter erschossen. Angeklagter mit vor Entrüstung und Mitleid bebender Stimme: „Man konnte doch nicht die Kinder von den Müttern trennen, das wäre doch grausam und unmenschlich gewesen!“ Aus lauter Menschlichkeit wurden dann Mutter und Kind gemeinsam umgebracht!

Immer wieder trifft man bei den Angeklagten auf Kriminalbeamte, die noch bis zur Anklageerhebung ihren Dienst zum Schutz unserer demokratischen, rechtsstaatlichen Ordnung taten — wie beruhigend für unsere staatsbürgerliche Besorgnis!

Wenn uns so durch diese Mörder die Schattenseiten unserer jüngsten Vergangenheit schmerzhaft vor Augen geführt werden, dann ist es zwar nicht einfach zugleich und befriedigend, aber doch irgendwie sinnvoll und wohlwollend, auf das Opfer der Märtyrer des Widerstandes Blicken zu können und zu wissen, daß sie mit ihrer mutigen Tat die Ehre des deutschen Namens retteten und das Tor zur Zukunft aufhielten.

Wo beginnt die österreichische Demokratie?

(Fortsetzung und Schluß)

Die gemeinsamen Leiden unter dem „größten Deutschen aller Zeiten“ schuf im widerständischen Österreich eine demokratische Atmosphäre und Zusammenarbeit vorher heillos zerzankter Brüder, die das ausgeblutete und ausgeplünderte Land zu einer nicht mehr erhofften Blüte empföhlt. Ohne Koalition der beiden großen Parteien, hätten wir nie und nimmer den Staatsvertrag von 1955 erkämpft. Namen wie Kunschak, Figl, Hurdus, Reither, Weinbacher, Raab und Gorbach werden für immer in der österreichischen Geschichte glänzen. Der Gerechtigkeit halber sei auch Remes, Schütz, Helmer, Körner und Pollak, ein voller Kranz gereicht. Auch sie haben erkannt, was Otto Bauer und Julius Deutsch vorher nicht gewußt haben, daß nur demokratische Selbst- und Bruderschaft den Hausfrieden und Wohlstand der österreichischen Nation verbürgen.

Demokratie ist eben organisches Wachstum und niemals kollektive Organisierung. Diese ist fast immer revolutionär, die Demokratie aber ist nicht Revolution sondern Evolution. Man sehe das Vorbild der Natur. So ein üppiger Mischwald am Steilhang gibt uns ein anschauliches Lehrbild. Die Wipfel reiben sich gar oft im (politischen) Wind. Die Wurzeln aber verkrampfen sich wie die Finger zweier schweißharter Hände. Was „oben“ feindselig scheint, das verrindet und ver-

krampft sich in den Wurzeln, die die Stämme gegenseitig halten, wie das die Koalition zwischen 1945 und 1960 getan hat. Noch mehr: diese „Wurzeldemokratie“ hält das ganze Erbe des Berges, das ohne diese „Vergesellschaftung der demokratischen Natur“ abgerutscht sein müßte, wie das beim Karst geschehen ist. Die Erziehung zur Demokratie kann eben nicht in den Schulen von Trägern von ideologischen Parteiparaphrasen bewerkstelligt werden. Da müßte der Staat im Guten und eben auch etwas mit Nachdruck „nachhelfen“. Es ging schon, wenn die Inspektoren den Mut dazu aufbrächten. Es ist ja die Schicksalsfrage der österreichischen Nation, die nicht zum zweitenmal zerissen, gespalten werden darf.

Bei dieser Gelegenheit noch ein Wort über eine „Fehlentwicklung“ der österreichischen Demokratie, die von einem überzeugten Demokraten gewagt worden ist und wohl gewagt werden mußte. Denn Dr. Engelbert Dollfuß war **überzeugter Demokrat!** Daß er das Steuer schließlich allein in die Hand nahm, weil das Staatsschiff, seit 1918 vorweg von Otto Bauer und Deutsch, aber auch manchen anderen Demokraten und Scheindemokraten auf den „deutschen Kurs“ eingestellt und dadurch in eine außenpolitisch äußerst gefahrenreiche Zone gelenkt worden war, in der es an Hoffischen und Minen wimmelte, war nicht die Schuld des Kaisers-Schützenoberleutnants, der für Österreich

gekämpft und geblutet hatte. Diese furchterliche Hypothek belastete das ganze Staatsschiff auch innenpolitisch und wirtschaftspolitisch! Ein **österreichisches** Österreich wäre der Wirtschaftsnot ab 1929 nicht so wehrlos preisgegeben gewesen! Eine ständig betretene Sackgasse die „Nibelungenstraßen“, ein Steigbügelhaufen Berlins und Münchens, wurde, wie so zum Kugelhieb. Auch Dollfuß schittete anfangs in diesen Sog, der Österreich ebenso wie die innenpolitische Misere unweigerlich in den Abgrund ziehen mußte. Dann ergriffte sich im letzten Moment das Unerwartete. Dollfuß riß das Staatsschiff im doppelten Sinn herum, im innen- und außenpolitischen Sinn. Er knüpfte die Scheindemokratie zwecks am Leben und Tod verbesserter Parteigeige und holte die schwarzrotgoldene Fährten ein und zog endlich, wie tausende Patrioten längst forderten, die dann in den KZ verschwanden, die rotweißrote Fährten hoch! Das war das Geniale eines Staatsmannes, der seine politischen Zeitgenossen, die vielfach im Rigorismus erstarrten, an Staatserkennnis, an Wirklichkeitssinn, Entschlußkraft und Einsatzfähigkeit weit übertraf. Dollfuß wollte mit seinem „autokratischen Kurs“ keine Daseinsbildung, es war der Entschluß eines echten Staatsmannes, der angesichts des feindlichen Sperrfeuers, seine Kameraden herumrufft und gegen den Belagerer durch eine rettende Zone führt, die ihn die Weiterexistenz seiner Leute offen verbürgt. Wir alle haben beim K. u. k. solche Offiziere gekannt und — verehrt. Und Kaiser Karl hatte oft die Goldene für sie. Ein solcher im wahrsten Sinne demokratischer Vater der ihm Anvertrauten ohne Unterschied der Charge und Stände ist Engelbert Dollfuß gewesen. Er war ein **Ausnahmefall** wie die ganz außergewöhnliche Situation und nichts an ihm soll und darf kopiert werden. Das sei „Feind und Freund“ von damals offen gesagt. Daher sein Einfluß auf Millionen von Menschen und eben daher hat ihn sein „großer“ Gegner zum Tod verurteilt. Mit Dollfuß stand und fiel Österreich. Dollfuß war der einzige in Mitteleuropa, der Hitler gewachsen war. Seine Tat hat die Voraussetzungen für die Wiedergeburt von 1945 gegeben. Dollfuß hat die Hunderlassende, die das „großdeutsche“ Gerede zwischen 1918 und 1934 eingebläht hatte, für immer dem Vaterland zurückgewonnen. Er war kein Meterrich, aber er war ein Andreas Hofer! Ein Volksmann. Wir verlangen nicht, daß sich ehemalige Schutzbündler an Dollfußgedenktagen beteiligen, aber sie sollten verstehen, daß es dem Mann um das ging, was ihnen heute „Rotweißrot“ bedeutet!

Denn wir haben nach Erfüllung des „Großdeutschen Trauma“ eine andere Situation. Wir benötigen heute keinen

Dollfuß, und das Bleibende am Lebenswerk des „kleinen“ Kanzlers benötigt keine Gedenkfeiern. Sein Werk lebt: Österreich! Dollfuß wäre nach dem Zusammenbruch des Nazisystems (nach dem Urteil eines nichtkatholischen und nicht-österreichischen Historikers „das lausigste und blutigste, das die Weltgeschichte bisher produziert hat“), also nach dem Ende Hitlers, ebenso österreichisch-demokratische Wege gegangen wie sein Freund und Schützenbruder **Ernst Karl Winterl** Ja,

dieser stand und steht für den Sinn und das Weiterleben der Absicht des Mannes, der am 25. Juli 1934 sein Blut für unser gemeinsames Vaterland gegeben hat. Dr. Winter wurde von Dollfuß **berufen**. Nicht Dollfuß hat Winter „gestürzt“! Und Winter wurde nach 1945 von den Häuptern der **beiden Koalitionsparteien brüderlich und mit Umarmungen empfangen**! Er war mit **Kunschak, Herdes, Figl, Weinbacher, Raab, Renner, Helmer, Schärp** ein unermüdlicher Vorkämpfer der

demokratischen Zusammenarbeit der beiden großen Sünde und Parteien, deren guter Wille zur Demokratie allein eine gesicherte Zukunft garantiert.

Nochmals erinnern wir am Budie und Eiche am Steilhang. Die Wipfel mögen sich im politischen Sturm reiben, die Wurzels aber, ineinander verflochten, halten beide fest. Und den ganzen fruchtbaren Wurzelboden des gemeinsamen Vaterlands! Sonst rutscht alles in die Tiefe.

Prof. L. Reiter

Ursachen der Notlage österreichischer Autoren und Verlage

Es ist kein Wunder, wenn viele Gelehrte die Historik nicht als Wissenschaft, sondern als Politikum gewertet wissen wollen. Was ist in der Nazizeit nicht alles zusammengekommen worden! Zahlreiche Staatsmänner und Herrscherhäuser hielten sich eigene Kanzlisten für diese ihre Staatstendenzen und nannten sie Hofhistoriographen. Berühmt waren die Hohenzollern. Einer ihrer bedeutendsten Geschichtsschreiber, dessen Werke noch heute zahlreiche „gutösterreichische“ Bibliotheken „schmücken“, nannte seine Berliner Gilde, „das erste Leibregiment Seiner Majestät“ Wilhelm I. Diese Historiographen waren **Staats- und Hofbeamte**, die von Sold und Ehren ihre Fürsten und Länder besangen, die Gegner mit gefährlichen vergifteten Waffen diffamierten, für Verbündete warben und die Volkmeinung „bildeten“. Was wäre ein Bismarck ohne die „schwarze Magie“ gewesen, für die er jährlich Millionen auswarf! Wir sind keine Byzantiner und halten die große Mission des Hauses Österreich für erloschen, wenigstens für unseren Aon. Aber der Wahrheit zuliebe, müssen wir gestehen, daß es die Habsburger waren, die auf Gott und den Sieg der unversprochenen Wahrheit glaubten und sich keine solche „wissenschaftlich“ getarnten Lobsänger hießen! Weder Karl V. noch Franz Joseph oder gar Kaiser Franz und Kaiser Karl. Darum kommen auf einen österreichischen Wahrheitskämpfer hundert Federn, die für ein Berliner oder preußisches Deutschland arbeiten, obwohl die Hohenzollern längst erledigt sind. Aber die Bücher, die unter ihnen geschrieben wurden, haben Schule gemacht und die **Drachensaat wirkt weiter**. Ein Deutsch-nationaler schreibt den andern ab. Millionen von Menschen wurden ihrem österreichischen Vaterland durch diese Geschichtstendenzen entfremdet und für „Berlin“ gewonnen. Das geht auf Kind und Kindeckinder über, auch wenn die Bücher längst vermodert. Geschichte ist eine **staatenbildende und staatenzerstörende Großmacht**. Auch die neudeutschen Ge-

schichtsschreiber sehen alles durch diese bismarcksche und friedrichianische Brille, die schon ihre Urgroßväter trugen. Da der deutsche Büchermarkt auch weiterhin in Österreich dominiert, fließt dieses staatsgefährdende Gift ständig neu in unseren Blutkreislauf. Deutsche Geschichtsbücher bevölkern die Wege wie die deutschen Volkswagen. Umso mehr wäre es unsere Pflicht, österreichische Autoren, österreichische Verleger planmäßig und bewußt zu fördern und befürworten. Da wäre der **Österreichische Bundesverlag** des Blutzuges Dr. Lalic, mit seinen einzigartigen Prachtwerken, da wäre der Österreichische Kulturverlag in Salzburg, dessen **Inhaber** Keckerhalt für seine Verlagstätigkeit und Förderung österreichischer Autoren erdulden mußte: Dr. Wilhelm Schmid. Da das Unterrichtsministerium allzu ängstlich durch betont österreichische Haltung nicht

auffallen will, so wäre es Pflicht jedes bewußten Österreichers bei Wahl ihrer Weihnachtsliteratur die Werke österreichischer Verlage zu bevorzugen, die Mustergültiges bieten. Wenn österreichische Autoren mit Arbeiten in das deutsche Ausland gehen müssen, ist es um ihre Note und Haltung meist getan, da die Deutschen „Austriazismus“ nicht annehmen! Viele unserer Besten wurden auf diese Weise „entösterreicht“. Entschieden wir uns also beim neuen Christfest für österreichische Autoren und Verlage, die Auswahl ist groß, literarische, wissenschaftliche und buchtechnische Leistung hält die lausigste ausländische Konkurrenz durchweg aus. Der österreichische Tannenbaum, die österreichische Krippe, die Herzen unserer Lieben leuchten doppelt so schön, wenn Österreichische darunter liegt.

D. W.

Unblutiger Übergang zur Republik

Daß sich dieser Übergang **kaiserlich „amtlich“** vollzog, daß es nicht zu jenen **katastrophalen Auseinandersetzungen** kam, durch welche sich etwa Rußland 1916 und 1917 zerfiel, wird sich jederzeit von eminenter **Zukunftskraft** erweisen. Durch die **Republik**, welche die Regierungsgewalt in die Hände der vom Volke gewählten Nationalräte und Staatssekretäre legte, gewann jeder österreichische Staatsbürger, der das 23. Lebensjahr vollendete das **passive**, jeder Einundzwanzigjährige das **aktive Wahlrecht**. Damit trat auch die Frau in alle staatsbürgerlichen Rechte, welche sehr „vorbildliche“ demokratische Republiken bisher sogar den Müttern und Erzieherinnen ihrer Söhne vorenthalten. Daß die Erste österreichische Republik in harter Opposition der beiden großen Staatsparteien **ihren Sinn mißverstand** und ihre Existenz verwirkte, ließen sich die Baumeister der

Zweiten Republik gesagt sein, die Österreich aus Schutt und Blut und einem Jammer ohnegleichen durch die **Koalition der beiden Regierungsparteien** zu einem vorher unbekannten Volkswohlstand emporführte. **Karl Renner, Leopold Kunschak, Karl Seitz, Theodor Körner, Leopold Figl, Julius Raab** haben ihre Namen mit goldenen Lettern ins Ehrenbuch der österreichischen Nation eingetragen. Ob Österreich diesen imponierenden Rang in der europäischen Völkerfamilie behauptet wird, hängt vor allem davon ab, ob vor seinen Bürgern und Volksvertretern das Wesen der wirklichen Demokratie verstanden und gelebt wird. Das Maß der Zusammenarbeit und sei es unter beiden seitigen schweren Opfern, die Achtung der Parteien voreinander, als **Teile der Volksganzen**, wird über das Schicksal entschieden, dem Österreich entgegengeht. Da es an der Sturmecke und in

Sieg des „kleinen Mannes“ über die liberale Hochfinanz

Erst als im Juni und Juli 1879 die Liberalen ihre erste große Niederlage erleiden, fällt ein neues Stichwort. Franz Josef beruft den Statthalter von Tirol, Eduard Graf Telfer zur Bildung eines Ministeriums, das nun auch die Tschechen nach zwölfjähriger Abstinenz zur Mitarbeit bringt und 1882 das aktive **Wahlrecht auf den Kleinbürger und Kleinbauern ausweitete**, der mindestens fünf Gulden jährliche Abgaben zahlte. „**Fünfguldenzensus**“ gegenüber dem Schmarlenganschen „**Zwanziguldenzensus**“ (der ein „freiherrlicher Kaffi war!) Und die in einer Zeit da der Gulden schwerer wog als der Königgrätz. Durch die „**Fünfguldenmänner**“ ist dann **Dr. Karl Lueger** 1885 in den Reichsrat gekommen.

Noch war der Arbeiter nicht stimmbererechtigt. Der **Hainfelder Parteitag** von 1889 schuf die Voraussetzungen zur dritten großen Reform, die dann der vielverklärte, jedoch sehr gesamtösterreichisch denkende Ministerpräsident **Kasimir Badeni**, kein Tscheche, im Juni 1896 endlich durchführen konnte, als er den bestehenden vier Kurien eine allgemeine fünfte mit 72 Mandaten für 5½ Millionen Wähler hinzufügte. Die Neuwahlen brachten jedoch nur 14 Sozialdemokraten neben 27 Christlichsozialen. Im selben Jahr wurde **Dr. Karl Lueger als Bürgermeister der Reichsstadt** bestätigt.

Franz Josef und Lueger Seite an Seite mit Viktor Adler

Da jedoch alles an allem hängt und die Schicksale der Völker **globalen Gesetzen** folgen, bot die russische Revolution von 1905/6 einen neuen vorwärtsdrängenden Akzent. Da dem anfangs zögernden Ministerpräsident **Gottsch** eine Einigung nicht gelang, berief der Kaiser am 3. Juni 1906

Prof. L. Reiter

Nachwort der Redaktion

Wie alt ist also unsere „Demokratie“? Sie begann weder 1918 noch 1945. Ihre Tiefenwurzeln sind im „**Österreichischen Landrecht**“ von 1237 verankert. **Volksrechte** sind keine Erfindungen von „Juden“, sie wurden von den habenbergischen Herzögen unter roten Bindenschild gegeben und sind mit dem **Werden der österreichischen Nation** aus engste verbunden. **Österreichische Demokratie und österreichische Nation** sind eins!

das Ministerium **Beck**. Seinen von Franz Josef, Karl Lueger und Viktor Adler unterstützten Ausgleichsverhandlungen gelang es nach wiederholten Ausschreitungen, die große Wahlreform gegen den Protest der Deutschnationalen unter Dach zu bringen. Am 26. Jänner 1907 erteilte Franz Josef dem Allgemeinen gleichen geheimen Wahlrecht gem die kaiserliche Sanktion. Die folgenden Maiwahlen brachten **96 Christlichsoziale mit Lueger und 67 Sozialdemokraten mit Viktor Adler** ins Haus des Volksvertretung. Die meisten sozialdemokratischen Stimmen wurden in Böhmen abgegeben. Josef Unter schrieb: „Unsere Sozialdemokraten sind nicht wie die deutschen starre Dogmatiker, sondern viel praktischer, haben mehr

politisches Verständnis und wissen sich besser zu akkomodieren.“ Nur das „**Deutsche Volksblatt**“ tobte. Anlässlich der Eröffnung des Parlaments erklärte der Ministerpräsident Beck: „Ich sehe die Sozialdemokraten lieber im Haus als außerhalb. **Konservativ sein, heißt, die Entwicklung rechtzeitig die Wege ebnen**, damit sie sich ohne schroffen Übergang ohne Verletzung berechtigter Interessen vollziehe.“ Demos Bekenntnis, das den besten Traditionen Österreichs entsprach, beherzigte dann auch **Kaiser Karl**, als er bald nach seinem Regierungsantritt das im Weltkrieg vertagte Parlament mitten im Kriege wieder eröffnete und durch sein berühmtes und nicht überall und immer verstandenes **Manifest vom 16. Oktober 1918** der Neuorganisation des Donauraumes einen **unblutigen Übergang in neue staatliche Formen** ermöglichte.

Also doch „Römische Kaiserkrone“

Der ausgezeichnete „**Mariareller Kalender 1964**“ hat aus freien Stücken den **Druckfehler**, wonach die am berühmten Silbergitter vor der Gaudenkapelle aufgezeigte Kaiserkrone die „deutsche“ wäre, von sich aus berichtigt. In einem schwungvollen Aufsatz, der die meisterhaften Artikel und Erzählungen dieses Jahrhunderts einleitet, wird ausführlich von der **Römischen Kaiserkrone** gesprochen, die nie die „deutsche“ war, worauf im Kalender wiederholt ausdrücklich hingewiesen wird. Die betreffende Studie stammt von unserem alten Kameraden Prof. L. Reiter, einem anerkannten Fachmann auf historischem Gebiet. Wir freuen uns, daß der von den Deutschbüchern geprägte Terminus von der fälschlichen „alten deutschen Kaiserkrone“ zumindest aus dem **katholischen Schrifttum** zu verschwinden scheint. Leider beharren viele „zünftige Geschichtsbuchfabrikanten“ auf dem ihnen und ihren „nationalen“ Tendenzen gemeinen unrichtigen, unhistorischen und unwissenschaftlichen Ausdruck der „**deutschen**“ Kaiserkrone und einem unoffiziellen „**Heiligen Römischen Reich deutscher Nation**“, das es antisch und historisch nie gegeben hat. Aber übernationales „**Heiliges Römisches Reich**“, das nicht den Deutschbüchern zu sehr nach dem katholischen Rom der großen Päpste und österreichischen Habsburger. Vielen Mittel- und Hochschulhistorikern geht es eben gar nicht um Wahrheit und Wissenschaft, sondern um Politik und — das „heilige Deutschland“. Leider versuchen solche „Geschichtsbücher“ auch den österreichischen Markt und zahllos wehmühsame ahnungslose Gehirne. Ganz ebenso mit dem unwissenschaftlichen Wort „Öst-

mark“, das sich ebenso wie das Wort von Heiligen Römischen Reich „**deutscher Nation**“ in **keiner einzigen Staatsurkunde** zwischen 800 und 1800 findet! Viel eher was es wie der preussische Historiker Rösler (Rostock) schrieb, ein „**Römisches Reich österreichischer Nation**“ gewesen was natürlich nur den Sinn wiedergab und ebenfalls unhistorisch ist. Die Geschichtsbücher müßten entpuppt werden aber nicht von Haupt- und Mittelschul Arbeitsgemeinschaften, in denen es an „Freiheitlichen“ und heimlichen Nazis zuwimmeln scheint. D. W.

Nur a Geld, nur a Geld . . . !

Die Gründung von Vereinen in Österreich gebührt zur Übung aller maßgeblichen und unausgeglichenen Kreise. Es ist auch gar nichts dagegen einzumenden, wenn ja wenn sie nicht immer Geld brauchen.

Und so erhielten wir eine Mitteilung die aufhorchen läßt.

Ein „Verein zur Förderung des Sports in Österreich“ meldet sein Entstehen und nimmt sich diese hohe Aufgabe vor.

Aber kalt wird einem, nicht wegen der Skifahrer, sondern wenn man liest, Mitgliedbeitrag für Einzelpersonen: **Schilling Zweihundert** und für juristische Personen: **Schilling Eintausend**.

Und da sollen wir beitreten!!!

Nö! Man erlirht noch, daß die Beträge durchaus erschwinglich sind. Im Präsidium sollen allerdings zwei Herren namens Dr. Kamitz und Mastner Markhe (. . . recht hat er!) sitzen.

Eine Südtiroler Weihnachtskrippe

1917 kam ich mit meiner Kompanie von der Gebirgsfront ins Tauferal zum Retablierung (Erholung). Mein Quartier war im Hause eines alten Krippenschneiders, der nun mit den Standuhnhütten irgendwo eine Gletscherspalte verteidigte. Der Sohn war auf dem Col di Lana gefallen, die Tochter führte, mit einem Kaiserjäger verlobt, die Wirtschaft. Ein paar halbwegsige Buben hielten auf den Feldern mit.

Im Haus gab es viel „Gerümpel“. Alles war alt und mit der Patina einer eigenwilligen tausendjährigen Kultur bedeckt: das schräghängende wurstförmige Kruzifix im Winkel, das vor Unwetter, Lawengefahr, Feuersnot und dem allenthalben lauernden Tod tröstete und stärkte. Die Andachtsbücher darunter, dicke, grobpapierte „Beta“ mit großen Buchstaben und voll gelber Flecken. Die Ecken abgegriffen und voll Jesus „weischwitzten“ Erde, die in Krieg und Frieden täglich neu verteidigt werden will. Die Heiligenbilder aus drei Jahrhunderten und eine ganze Kulturgeschichte: dorbe Holzschliffe aus der Wiedertäuferzeit, nach der das Tal den Namen führt, graziöse Rokoko-Büchchen, weiches Pergament und zart bemalt, die geschnittenen Heiligen sahen Prinzessinnen des Bourbonenhofes ähnlicher als Bäuerinnen. Aber auch des Klitz des anbrechenden „Maschinenzeitalters“ war da, Massenarbeit ohne persönliche Note, zusammenklappbare Büchlein, die Gefühlsduselei der „Gartenlaube“-Zeit mit Tauben, Rosen und geflügelten Puppenkopfigen. ... Am Boden stand eine bemalte Bettstatt aus der Zeit der Großen Kaiserin, aus den Trüben waren die Holzschnitzereien gehoben, die Spinnrocken, Alpensböcke und ein paar Rauchschildchen machten an die Tage, da Tyrol von Bayern und Welschen bedroht war; Dutzende von riesigen Barockkacheln hätten das Herz jedes Kenners erwärmt. ... Das Paradestück aber war die Krippe des Slandschützen, der weiß Gott wo, unter den Schwingen des Doppeladlers stand, damit sein Herz und dieses ganze ergreifende Familien-Museum weiterhin gut österreichisch bleiben dürfte.

Ja, diese Krippe! So viele ich deren seither auf Ausstellungen und in Museen gesehen, etwas derartiges war nicht darunter. Es war eine echte k. u. k. Tyroler Krippe. Einzige die heilige Familie war zeitlos und voll ergreifender Innigkeit. Aber schon bei den Hirten begann der Tiroler Patriot. Der oberste der Hirten, der den andern den Weg wies: Andreas Hofer, wie er lebte und lebte mit Alpenhut, Bart, breitem Gurt, langem Bergstock und Haltung. Nur der Stutzen fehlte. Der ihm folgte, schnittscharler Raubschütz mit

der Adlernase und dem Gesicht des Speckhahns. Sogar seinen Spitzhut mit der Adlerfeder und die Schützenzitrone des kühnsten aller Tiroler Helden trug er. Die ihm folgten trugen die Schützenzitrone der Burggräber und Pustertaler des Peter Siemeyr aus Ofang, der sich für seinen Vater stellte. Trotz dieses historischen Charakters verlor das Ganze keineswegs die religiöse Note. Alles war voll Andacht und ein Nichtsterblicher hätte den patriotischen Faltenwurf nicht geseht, wenn ihm nicht der Doppeladler über der nahen Herberge daran erinnert hätte. Der Wirt davor, an der Schwelle, die grüne Kappe in der Hand, der mit leichter Verbeugung dem ersten der drei Könige den Weg wies, erinnerte an einen bekannten Staatsmann des vorigen Jahrhunderts, der dem Urbild dessen gedenkt hatte, der jetzt hier als weiser König auf einem Lasttier trauerte: Kaiser Franz Joseph, mit seinem blonden Doppelbart, wie er um 1870 ausgesehen haben mochte. In seinem weiten weißen Beduinenumhang sah er wahrhaftig einem Kärassieroffizier ähnlich, die ja bei Königgrätz auch noch weiter weiße Mäntel getragen haben. Dagegen schienen die Gefolgsgleute dieses k. u. k. westöstlichen Zuges dem Feldlager der Feldmarschälle Deum und Laudon entnommen: rotebuckige Panduren in der ganzen goldverschmückten Pracht eines Trenk, weilebuckige Grenadiere, wie sie bei Kolin und Hochkirch

entschieden. ... In der abseitig beraten den Gruppe der Schiffgelehrten und Pharisäer erkannte man leicht Typen des Tiroler Geschichts. Es waren durchwegs Liberale und Kirchenfresser. Der Herodes aber trug einen orientalischen Spitzhelm und sah sehr grimmig drein. Er schien einem würdevollen Kaltanträger zu lauschen, der an Judas Ischariot erinnerte und der mit langem Finger gelfend auf die Krippe wies. Diese Gruppe war ein psychologisch-mistisches Meisterstück. Denn der Herodes schloß ebenfalls mit finster-entschlossenem Blick nach diesem Richtung. Er trug die Maske Bismarcks der Kronminister daneben erinnerte an Garibaldi.

Als ich mich nach dem Kriege um das Schicksal meiner Südtiroler Gastfreunde erkundigte, kam ein Brief vom fremden Hand. Der Krippenvater war nicht mehr heimgekehrt, die Tochter war mit dem Buben nach Norditalien „ausgewandert“. Das Haus war versteigert, das alte „Gerümpel“ hatte samt und sonders ein rheinischer Industrieller gekauft, der über dem Flecken sein Schloß hatte. ... Abends dem eisgekronen „Dreitausender“ über Ort und Schloß kam man auch von Norditalien sehen. Er steht wie ein Krippenberg über dem Tale. Mag sein, daß die „Bühlein“, nun auch schon wohl grau geworden, am Christabend nach dem Abendstern darüber ausschauen wie nach dem Stern von Bethlehem.

Prof. L. Reiter,
ehemals Inf.-Reg. 9

Ein Herz brennt in der Dunkelheit

Zum Abheben der Maleridiotin Maria Grengg

Die im alten Schiffmeisterhaus in Stein am 26. Februar 1889 geborene Maleridiotin Maria Grengg erzählt mit verhaltener Liebe, was sie ihren Eltern verdankt. Als ihr Vater tot in seinem Bette lag, griff sie zum Zeichenstift und sah erschüttert, „wie so oft schon, daß sich des Toten Stirne, in die das Haar wie ein Herz schneidet, der Schläfen Schmalheit, der schmalen Nase Schwung, des Mundes Ausdruck, die Hände wie abgegrössen aus gleicher Form an mir weiterleben. Aus diesem Gefühl gleicher Außenbildung entsprang bei ihm und mir das Wesen des künstlerischen Menschen, bereichert aus dem Gefühl einer phantasievollen, leidenschaftlichen und überaus mütterlichen Mutter aus guter, alter Beamtenfamilie“.

Maria Grengg war, wie sie selbst sagte, ein „Augenmensch“. Darum entsprang nichts aus irgendwelchen Grübeleien, sondern alles aus der unmittelbaren Anschau-

ung. Sie war eine ausgesprochen optische Natur, die den Welteneindruck zuerst vom Auge erlebte und derart in ihrer dichterischen Verfahrungsweise von optischen Elementen ausgeht, die sich selbst noch in den schmückenden, stark eigenwilligen Beiwörtern feststellen lassen.

Dem Fabulieren und Zeichnen ihrer Kindheit und Jugend blieb die Künstlerin zeitlebens verhaftet. Als Sechzehnjährige zeichnete sie für den Verlag B a c h e m in Köln. Während des Besuchs der Wiener Kunstgewerbeschule zeichnete sie für Verleger und schrieb heimlich für ihre jüngste Schwester und ihre Mutter viele Geschichten auf. So entstand u. a. die märchenhafte Erzählung „Wie Christkindlein den Kindern half“ (1929). Aus dieser Schaffensweise erwuchs ihr erster großer Bucherfolg „Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1930). Das Werk ist nach ihrem eigenen Urteil „zwar kein Roman und

keine richtige, landesübliche Geschichte und schon gar nicht eine Biographie".

Geliebtes Land am Strom

In den folgenden Erzählungen und Romanen erweist sich die Künstlerin „Als Seelenmalerin, die das greifbar in Worten wiedergeben weiß, was ihr Griffel so überaus zart zeichnet." Höchste Anerkennung wurde ihr zuteil durch die Verleihung des österreichischen Staatspreises für die Novellensammlung „Starke Herzen" (1937).

Die Erinnerungen an glückliche Kindheitstage in der Wachau und in der alten Donaustadt Stein, die sie durch die Versetzung ihres Vaters nach Wien verlassen mußte, leuchten aus dem Roman „Peterl" und dem „Niederösterreichischen Wanderbuch", aus dem achteiligen Roman „Lebensbaum", dessen zweites Buch den Titel „Wachauerlied" trägt und „dem grauen Städtchen zwischen Donau und Felsen, meiner Heimatstadt Stein" gewidmet ist, sowie aus dem Kinderbuch „Kathrini".

Im geschichtsträchtigen „Nußkern" spielt die Donauebene mit im „Peterl" preist die Künstlerin mit Feder und Zeichenstift das geliebte Land am Strom und seine Menschen. „Eine große Dichterin schrieb dieses inhaltsreiche Buch, eine Malerin, die mit besonders heißen und feinen Augen schaut." („Brenner Nachrichten") Von tiefer Heimatverbundenheit zeugt das Bild: „Mit blauen Uhrenaugen schaut der Turm der Frauenbergkirche weit, weit ins Donaualand hinaus". Jubelnd klingt der Roman aus: „Die goldunkle, tiefe Erstimme von Frauenberg ruft über das Wasser hinüber: Donaualand!"

O Heimatland!"

Gemalte Lyrik

Maria Grengg steht mit ihrer Doppelbegabung in einer Reihe mit Adalbert Stifter, mit dem sie auch die Vorliebe für das Kleine und scheinbar Unbedeutende gemeinsam hat, mit Karl Heinrich Wagerl und dem Wortkünstler Josef Weinheber, für den sie die Erstausgabe von „Wien wörtlich" illustriert hatte. Freund Weinheber sagte einmal zu ihr: „Wozu brauchst du Gedichte zu schreiben? Deine Lyrik hängt ja ohnedies in schönem Versmaß an den Wänden!" Er wies auf die zarten und leuchtenden Blumenbilder in ihrem Arbeitszimmer. Gerne pflichten wir dem großen Lyriker bei.

Das Grengg-Brevier „Ein Herz brennt in der Dunkelheit" enthält entzückende Zeichnungen und Aquarelle, Meisterstücke der Darstellung und Dichtung offenbaren den seelischen Reichtum einer Künstlerin, die mit stützerlicher Einführung vom Zauber der Natur und vom Königreich der kleinen Dinge erzählt.

Am 9. Oktober 1963 verschied die Maleridichterin in Rodau. Sie war Trägerin des Österreichischen Staatspreises (1937), des Kremser-Schmidt-Preises (1936) und des Kulturpreises des Landes Niederösterreich (1963). Seit dem Vorjahr schmückt ein Mosaik ihr Geburtshaus in Stein.

Viele Werke der liebeswerten Künstlerin liegen auf des Schaffenslinie von „Zeit der Besinnung" und gleichnishaft darf für sie das Wort angewendet werden „Ein Herz brennt in der Dunkelheit" und wird immer leuchten.

H. Wl.

Aus meiner Seele

Aus einem Gedichtband unseres unvergessenen Kameraden

JOSEF FÜHRER:

Mein Österreich

Kein Erdenfleck im weiten Rund ist meiner Heimat gleich,
Das allerschönste Land ist doch mein
schmuckes Österreich.

Weithin liegt auf den höchsten Bergen
Gletscherreis
Und wenig tiefer grünen Latschen, blüht
der Almsrausch und das Edelweiß.

Und Berg um Berg hat sich zu einer
großen Kette fest geschlossen.
Darüber liegt als schönster Schmuck der
Wald grün hingegossen.

Und über Stock und Stein springt hurtig
Gems und Reh.
Die Sennerin, der Jäger juchzen in der
luftigen Höh'.

Da hört man ein gar heimlich Raunen tief
im Wald
Und wie von Berg zu Berg das Echo
widerhallt.

Und über Riesensteinblöck' stürzt das
Wasser über steile Wänd'.
Da plaudern viele kleine, silberhelle Bäch-
lein ohne End'.

Durch weite Täler wälzt sich wild die Flut,
es braust und zischt,
Bis sich nach langem Weg der Gischt in
große Seen mischt.

Da ist der eine finster, traumverloren, der
andere lieb und hell,
Zur Freude allen Menschen und ein wun-
derbarer Freudenquell.

Und viele heiße Brunnen sprudeln aus
dem tiefen Erdengrund
Sie machen nach viel Schmerzen Kranke
wieder heil, gesund.

Auch sonst ist unser Land an Erden-
schätzen reich,
Wenn all der Reichtum uns geboren
müht', was wär' da Österreich!

Und viele alte Städte sind in uns'rem
wunderschönen Land,
Geborn und aufgebaut von Meister- und
von Künstlerhand.

Ja, gibt es sonst noch auf der Welt so eine
Stadt,
Die einen Dorn wie uns'ren alten Steffel
hat?

Wer durch die stillen alten Gassen geht,
Der spürt den Hauch von Glück, der nie
verweht.

Kann je die Welt den großen Türkenkrieg
vergessen,
Da Österreich sich mit dem Halbmond
heldenhaft gemessen?

Was wär' geworden, wenn Öst' reich da-
mals nicht den Ansturm aufgehalten hätte?
Europa stünde nicht so da, wie es noch
heute steht.

Mit Prinz Eugen hat damals Österreich
das Abendland
Von Untergang errettet, abgewehrt den
größten Uebelstand.

Dem schönen Österreich verdankt die
Welt gar viel Kultur,
Wir waren weit voran, da waren Andere
noch die Völker der Natur.

Wir hatten bei uns immer eine Blütezeit
für Kunst und Wissenschaft,
Gar viele Männer haben für die Mensch-
heit Großes hier geschafft.

Was ein Beethoven, Haydn, Mozart,
Schubert hier geschrieben
Ist unerreichbar und unsterblich für die
ganze Welt geblieben.

Und unser Johann Strauß, der hat die
schönsten Walzer komponiert,
Das Wiener Lied hat überall die Herzen
aufgeführt.

Bei uns wächst auch ein Wein, der alle
Seelen beicht,
Ein Tropfen, viel besungen, ein melo-
disches Gedicht.

Und wenn die schönen Frauen Wiens mit
ihren Lächeln uns beglücken
Da ist's, als möchte uns das Paradies der
Liebe Herrgott schicken.

Du meine Heimat bist an Schönheit und
an Ehren reich,
Kein Land ist dir an so viel Schätzen
gleich.

Ich bin verliebt in Dich, mein schönes
Österreich!

Herbert Hinterleithner (1916–1962)

Welt, die wir lieben

Furcht mich der Sterne Stichel,
rödet die Sonne mich rot,
müht mich die bleibe Schiel,
sterb ich unzähligen Tod.

Sterbe und steige im Jahr
hinauf mit den Samen und Sonnen,
was je die Erde gebar
ist mir durch die Adern gewonnen!

Welt, die wir lieben, verzehrt uns,
schön wird sie aus unserem Schmerz,
aber die Schöpfung verzehrt uns
als ihr alleiniges Herz.

(Aus dem Gedichtband „Welt, die wir lieben“, S. 82)

In Dem St. Stephan

Keiner Raum!
Du hohes Innen!
Traum und Raum
aus Stein beginnt
Dich hoch zu heben
an strengen Streben
wachsen steil
hin zum Heil
Raum aus Zeit!
Gewölbe aus Wesen!

Ewigkeit
in den Gefäßen
dunklen Baus!
Du hoch Verhängnis
format dies Haus
zum Gott-Gefängnis
Haas im Stein
sich übersteigend
füllt kein Sein
Dich groß und schweigend. —
(Aus dem Gedichtband „Welt, die wir lieben“, S. 83)

Griechische Landschaft

Das ist das klare Land, das schattenlos,
sein Dunkel, samig, scheint vergleichbar
der süßen Dämmerung in einer Rose,
So duftend unterstreicht es die Kontur
der Landschaft, die mit ihren ausgefalten
Gebirgen noch ihrer Gestalten Spur
Erkennen läßt, die sie so maßvoll stellten,
den trocknen Ocker mit dem banten Blühn
und Tod mit Fruchtbarkeit so schön
verteilten,
Daß diese Erde, die dem Denker köhn
und kahl zur Wahrheit fordert wie die
Wüste,
doch Quellen kenn und einer Hoffnung
Grün,

Ohne die jeder Geist verzweifeln müßte
denn alles Sichtbare ist ein Symbol,
gedankenvoll sind Tal und Berg und

Im Lichte sprühend wie ein Kameell —
(Aus „Welt, die wir lieben“, S. 99)

Guido Zernatto (1903–1942)

Nationale Kulturen — Abendländische Kultur

Die Nationalisten der letzten hundert Jahre haben es oft versucht, die Kultur in den Rahmen der Nation einzubeziehen. Die Produkte solcher Versuche, denen man heute noch in der Literatur, in der Geschichte, ja leider sehr häufig in Lehrbüchern begegnet, tragen internationalen Stempel parventhafter Überheblichkeit, der Lächerlichkeit und derjenigen Sorte von Dummheit, die die böseste ist einer richtigen Rechnung mit falschem Ansatz.

Es gibt keine deutsche Kultur. Es gibt keine englische Kultur, es gibt keine französische Kultur, aber es gibt einen deutschen Anteil an der abendländischen Kultur, wie es einen englischen, einen französischen und viele andere Anteil gibt.

(Aus der Abhandlung „Das Nationalitätenproblem“.)

BÜCHERSCHAU

E. J. Görlich, *Weltgeschichte* im Abriß (2 Bde.) Paul Parey-Verlag, Aschaffenburg.

Eine begrüßenswerte Neuerscheinung auf dem deutschen Büchermarkt, der nach preußischen Geschichtslügen die Maske abreißt. Die kulturgeschichtliche Zusammenfassung des bekannten österreichischen Historikers beweist die Erde als globalen Schicksalsraum der Menschheit. Der Österreicher freilich wird manche Kapitel seiner großen Geschichte doch etwas zu skizzenhaft finden. Er vermißt strahlende Namen wie Tegetthoff, Erzherzog Albrecht, Borojevic, Kövcs, Arz, aber auch Daun, Laudon, Speckbacher, und es kann ihn nicht trösten, daß der Weltkriegsleger Marschall Foch ebenfalls fehlt, dafür aber — Rodoglio genannt wird. Es wird zwar von einer „Reihe von Siegen Hindenburgs“ gesprochen aber die Siege von Flitsch-Tolmein, Przemyśl, Limanowa, Asiago, fehlen. Der preußische Winkel-Sieg von Fehrbellin wird erwähnt, aber die Siege Prinz Eugens, die den Einfluß des Doppeladlers auf Italien wiederherstellen, werden nicht genannt. Schmerzhaft ist, daß der Sieg Erzherzog Karls bei Aspern und Ebling moralisch zwar hoch

gewertet wird, daß diese Tat aber als „militärisch ohne jede Bedeutung“ abgetan wird, während sogar Napoleon sagte: „Ohne die Schlacht bei Ebling hätte ich die Monarchie zerschmettert“. Sie zehte auch militärisch sowohl am Mark seiner Armes, daß die darauffolgende Schlacht bei Wagram, trotz gewaltiger Übermacht nur ein mäßiger Erfolg des Kosens war. „Von allen meinen Gegnern waren die Österreicher bei Aspern und Wagram weitaus die achtenswertesten“, sagte später Napoleon zum Stabschef des Marschalls Ney, zu General Henzi Jomini. Dem Kaiser Karl von Österreich wird ein verdientes Lorbeerblatt gewährt, doch fehlt der Hinweis, daß sein Versuch zu einem Gesamt-Europäischen Frieden („Sixtus-Briefe“) kein „Verrat an Deutschland“ waren, sondern dessen Niederlage verhindern hätten. Es wäre Zeit, daß dies auch der deutsche Bürger erfahren würde. Doktor Görlich bringt eine Reihe anderer wertvoller Hinweise zur Revision der preußisch-deutschen Geschichtsauffassung, die ja auch in Österreich noch immer nachgeleitet wird — „Nicht nur über den preußischen Ploetz.“ — Trotz der „österreichischen Bescheidenheit“ des Autors und gewisser daraus resultierenden Mängel wünschen wir den zwei Bänden ehelichste Verbeugung, besonders in

Deutschland. Denn gerade auch die Deutschen müßten sich endlich bequemen österreichische Geschichte zu lesen. Aus den deutschen Büchern käme es dann auch in die österreichischen! Das ist schon so bei uns: dank unserem „Kleinheitswahns“ und Selbstbesinnungs-Bedürfnis“, wie das Karl Kohl einmal nannte.

Berthold Dietrich

„Die stille, die heilige Nacht“. Österreichisches Bundesverlag, Wien. In der Weihnachtserzählung, deren Helden die beiden Schöpfer des österr. Weltweihnachtsliedes sind, hat der mit mehreren Staatspreisen ausgezeichnete Jugenderzähler Alois Steiner ein Meisterstück geliefert. Wie der Komponist Franz Gruber durch einen genialen Schrift ein altösterreichisches Volksliedmotiv in die Unsterblichkeit eines einzigartigen Menschheitsbesitzes hob, so hat Alois Steiner mit diesem Wurf eine Jugenderzählung zum Besitzum aller Junggebliebenen gemacht. Die prächtigen Holzschnittbilder Adalbert Pilchs, die liebevolle und meisterhafte Ausstattung, die der unter Direktor L. Lics mächtig aufstrebende Österr. Bundesverlag diesem in Ganz-Leinen gebundenen Werk angedeihen läßt, macht es zu einem würdigen Weihnachtsgeschenk an die ganze österreichische Nation. L. R.

OKA

GROSSHANDEL FÜR BAU- UND INDUSTRIEBEDARF

KARL BREYER

WIEN VII, KIRCHENGASSE 41

TELEFON 93 25 41-44

**DAS
KAUFHAUS
FÜRS
BÜRO**

JOSEF HABERLEITNER

LINZ a. d. D., BÜRGERSTRASSE 2

TELEFON 22 4 66

Oberösterreichische Glocken- und Metallgießerei

Gesellschaft m. b. H.

St. Florian bei Linz

Kirchenglocken aus Kupfer-, Zinnbronze bis zu den größten Dimensionen

Gegossene und geschmiedete Spezialbronzen

Nickel-, Aluminium-, Manganbronzen mit bedeutenden mechanischen Werten

Präzisionsguß nach dem „C“-Verfahren aus allen Buntmetallen

Lagerweißmetalle - Lötzinn

**HOCH-
EISENBETON- u.
STRASSENBAU**

**FRANZ JAKOB
STADTBAUMEISTER**

Kirchengasse 32 - Wien VII - Tel. 44 56 86

JOSEF EBERLE

Offset-, Stein- und Buchdruckerei

Schottenfeldgasse 36–38 - Wien VII

Tel. 93 36 42, 93 14 44, 93 47 44



ferdinand heger & sohn

landwirtschaftliche maschinenfabrik
mistelbach – niederösterreich

PATENT WANTKY TRENCH

Großkonfektion

Burggasse 102

Wien VII

Tel. 93 55 61

FILIALE:

Brünnerstraße 44

Tel. 37 18 59

Rosbacher Magenbitter

Destillerie und
Likörfabrik

Inhaber: Adolf Wunderlich

Kaiserstraße 63

Wien VII

Tel. 93 32 27

QUISISANA BÜFFET - GASTSTÄTTE

WIEN

VII, MARIAHILFERSTRASSE 34

TELEFON 93 32 89



Hainburger Seidenweberei

HEINZ SKUTETZKY
Wien VII, Seidengasse 19
Telefon 44 26 44

R. Thiery

Gasthof „Richard Löwenherz“
Dünstein a. d. Donau, NÖ.

GÖTTWEIGER Kellerstüberl

Stiftseigenbauweine
Warme Küche
Herzliche Fernsicht in die Wachau
Autoparkplatz
KARLEDER, Stift Göttweig, Post Furth, NÖ.

Bahnrestoration ATTNANG-PUCHHEIM, OÖ.

Inhaber: FRANZ GRÜNER

Rudolf Geburths Erben KG.

Eisengießerei - Emailwerk

Dauerbrandöfen
Kamine
Großraumheizungen
Herde
Großkochanlagen
Gasgeräte
Luftheizungen

Wien VII, Kaiserstraße 71 - Tel. 44 06 86

Erstes Salzburger Lagerhaus

Leop. Wildenhofer's
Nachf.
Salzburg

BRÜDER STEINER

SEIDENWEBEREI

Wien VII, Westbahnstraße 21
 Telefon 44 36 36

BUCH- UND OFFSETDRUCKEREI

LAURENZ SCHLAGER

WIEN VII, NEUSTIFTGASSE 67 - 69

KONVIKT

LAMBACH

Landwirtschaftsschule
 Aufbaurealgymnasium
 Stift Lambach - Oberösterreich

Wilhelm Frank

Großhandlung für Glas,
 Emailgeschirr, Porzellan

Wien 7, Zieglergasse 19, Telefon 44 76 21

Donau Papier Ges. m. b. H.

Wimbergergasse 28
 Wien VII
 Tel. 93 25 21

Hotel Baumann

UND „Steirer Stöckl“

Spezialitäten-Restaurant „Pferde-Stall“

LEOBEN

Die führenden Gaststätten mit allem modernen Komfort
 Besitzer u. Leiter: Familie Baumann

**Franz
Reisner**

Großhandlung

Mattersburg,
Burgenland

Bazant & Hahl

Regenmantelfabrik

Zieglergasse 61 - Wien VII - Tel. 93 43 52

Anstrichmittel

Brauerpech

Kernöl

Kalophonium

Papierleim

Terpentinöl

**FRANZ
FURTENBACH**

Gegründet 1857

Wiener Neustadt

Telefon 1 und 535
Fernschreib-Anschlußamt
Wien 1657

HOTEL POST
BAD ISCHL, AUSTRIA

Altes erstes Haus am Platz - jeder Komfort
Telefon 3445, 3442, 3541
Telegramm-Adresse: Posthotel Badisch
Besitzer und Leiter: FAMILIE KOCH

A. Belada's Nachfolger

Abzeichenfabrik

Burggasse 40 - Wien VII - Tel. 93 23 75

Weingut und Weinkellereien
des Stiftes Göltschweig



FURTH NR. 14 / NO.

Stiftsführungen möglich

Anton Kopecky & Söhne

Wäsche- und Berufskleidererzeugung

Zieglergasse 29 - Wien VII - Tel. 93 37 05 und 44 16 66

Benedict & Mateyka

Gußbruch, Nutzeisen, Werkzeuge und Maschinen

Mollergasse 15 - Wien XI - Tel. 72 14 66

Privat-Mädchen-Hauptschule
mit Internat

Öffentlichkeitsrecht

KLOSTER NAZARETH

Stadl Paura - Lambach

FERIENPARADIES

*Pension Seehof
am Mondsee*

SALZKAMMERGUT, OBERÖSTERREICH

W. Schreiber & Co.

Österr. Leder- und Gummi K. G.

Mariahilferstraße 112

Wien VII

Tel. 93 17 15, 93 17 16, 93 27 31

„SCHÄRDINGER“

OBERÖSTERREICHISCHER
MOLKEREIVERBAND

reg. Gen. m. b. H.

MILCHHOF WIEN

Wien XIV, Linzer Straße 225—231

Immer
und
überall...



die Filter-Cigarette
von europäischem
Format